

# Annaburger Zeitung.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. **Verlagspreisliste Nr. 582.**

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., in Nummern 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwochs- und Freitag Vorm. 10 Uhr. **Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.**

**Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen,**  
zugleich Publikations-Organ für

**Neue Gartenlaube.**  
**Schweinitz und die umliegenden Ortshaften.**  
**Königliche und Gemeinde-Behörden.**

**No. 142. Sonnabend, den 5. Dezember 1903. VII. Jahrg.**

## Bestellungen

für **Monat Dezember** auf die **„Annaburger Zeitung“** werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Zeitungsboten und von uns selbst angenommen.

### Die Expedition.

### Wochenplan.

In diesem Donnerstag ist der neue Reichstag zusammengetreten und vom Reichsanwalt mit einer verlesenen Thronrede eröffnet worden. Die erste Arbeit, die das deutsche Reichsparlament zu erledigen hat, ist die der Verfassungsveränderung und da ist die Wiederwahl des bisherigen Reichspräsidenten Grafen Ballestrin und seines Stellvertreters Grafen Stolberg wohl sicher, während mit dem Amt des zweiten Reichspräsidenten ein national-liberaler Abgeordneter betraut werden dürfte, da es doch wohl ausgeschlossen ist, daß ein Sozialdemokrat zu dieser Würde kommen wird. Die eigentlichen Beratungen, denen man vielfach mit Spannung entgegengeht, werden am 9. Dezember beginnen.

Frankreich steht am Vorabend eines neuen Dreysusprozesses. Dreysus hat eine Revision seines Prozesses beantragt und die begünstigten Kreise dem Kriegsminister überreicht, der für eine Kommission zur Prüfung überreicht hat. Möglich, daß bei einer Wiederaufnahme des Prozesses die völlige Unschuld des ehemaligen Hauptmanns und die Schuld Osterhays zu Tage kommt.

In Oesterreich-Ungarn kämpfen die Ministerpräsidenten Tisza und von Körber mit aller Macht gegen die Ostronisationspartei an. Die Zerfahrenheit der parlamentarischen Lage bleibt in beiden Reichshälften nach wie vor bestehen, möglich jedoch, daß es über Nacht in Ungarn zu einer Lösung der seit Jahr und Tag die Gemüter der Magyaren erregenden Krisis kommt, da der Führer der Opposition Franz Kossuth ebenso wie Graf Tisza am Montag im Abgeordnetenhaus entgegenkommende Erklärungen abgegeben haben.

Die zwischen England und Japan in Sachen der japanischen Frage geschlossenen Unterabhandlungen sind verjagt worden. England denkt nicht daran, die Wankstühle zu räumen, und den Japanesen, unter denen die Kriegserklärung nicht überhand nimmt, hat man von englischer Seite zu verstehen gegeben, daß sie auf eine Unterfertigung Englands im Falle eines Krieges mit Japan nicht zu rechnen haben, weshalb Japan sehr mißmutig gegen England geworden und hierüber die Lage im fernem Osten wieder ziemlich verwickelt ist.

Die Revolution in San Domingo ist beendet, zu gleicher Zeit aber ist ein Konflikt zwischen der spanischen Regierung und den Vereinigten Staaten ausgebrochen wegen einer Forderung von 5 Millionen Dollars, welche die New Yorker Meliorationsgesellschaft an die gen. Republik hat. Dieser Konflikt wird vielleicht Amerika zum Vorwand dienen, seine Hand gleichmäßig jenseitig auf Panama über kurz oder lang auch auf San Domingo zu legen.

Der Sultan hat die Ministerleg Reformvorschlüsse „im Prinzip“ anerkannt. Damit werden Oesterreich und England aber nicht zufrieden sein, sondern ganze Arbeit verlangen. Ob dieselbe aber geleistet werden wird, steht bei den bekannnten Umständen der Hofe noch dahin.

England ist dabei, sich in Mittelafrika festzusetzen, wo Ausland sich bereits als heimlich betätigt. Das Jarenreich kanns aber nicht verhindern und so muß es sich die Sache eben so gefallen lassen, wie das Vorgehen des indischen Vizekönigs, der eine große Anzahl gerichtete Expedition in den persischen Golf und gegen den Tibet unternehmen hat. Die Interessen Englands und Auslands kollidieren eben an allen Ecken und Enden.

## Locales und Provinziales.

OC. Für die Kinderwelt ist der morgige Sonntag (6. Dezember) von besonderer Bedeutung, da wir an ihm Sankt Nikolaus feiern. Der gute alte Herr mit seinen langwadelnden weißen Barte ist allen braven Kindern ein gar treuer Freund, da er ihnen allerlei schöne Sachen, Äpfel, und Nüsse, Pfefferkuchen und dergl. bescheeret und sie auch in Schuhe und Strümpfe legt, welche die Kleinen am Vorabend des Nikolaustages auf das Fensterbrett oder vor die Türen legen. Den Ungehorsamen freilich bringt er die Ruthe und ernste Ermahnungen statt aller Süßigkeiten. Fast in allen Ländern ist die Sitte des Nikolausfestes verbreitet und zahlreich sind die Legenden, die sich auf den frommen Bischof und großen Kinderfreund beziehen und die in allen Sprachen, zu Wasser und zu Lande zu seinem Lob und Preis verbreitet sind. Sankt Nikolaus ist der Schutzpatron nicht nur der Kinder, er ist auch derjenige der Schiffer und Kaufleute, der armen tugendhaften Bräute und schließlich auch der Hauptheilige der griechischen Kirche. Für seine Glaubenstreue wurde er unter dem Kaiser Diokletian in den Kerker geworfen, aus dem ihn später Kaiser Konstantin der Große wieder befreite. Er starb 345 und Christi Geburt als Erzbischof von Myra und seitdem wird sein Gedenken in uralten Sitten und Gebräuchen alljährlich am 6. Dezember, seinem Todestage, aufs neue gefeiert.

**Die Doppelstuhlfahrt.** 4. Klasse, die allerdings ohne Preisermäßigung zur Hin- und Rückfahrt am Abgangstage berechtigt, sollen eine Geltungsdauer von zwei Tagen erhalten. Diese Neuverteilung tritt bereits in der nächsten Woche in Kraft. Die alten Doppelstuhlfahrten mit der Aufschrift „Gültig nur am Tage der Ausgabe“ gelten ohne weiteres auf zwei Tage.

Ein neues Modell für fünfzigpfennigstücke ist angenommen worden, mit deren Prägung in nicht ferner Zeit begonnen werden dürfte. Ueber die Neprägung von zwanzigpfennigstücken, von der mehrfach geschrieben worden ist, verläutet offiziell noch nichts.

**Märkte.** Am 8. Dezbr.: Ferkeln, und Christmarkt in Schweinitz. Am 9.: Rm. in Annaburg.

**Die Lederpreise** haben infolge des hohen Preisstandes der rohen Felle und Häute in der letzten Zeit eine Höhe erreicht, wie seit Jahren nicht und die notwendige Folge ist, daß das gesamte Schuhzeug ebenfalls im Preise erheblich steigt. Wenn trotzdem in Anpreisungen noch fortwährend auffallend billige Angebote in Schuhwaren gemacht gemacht werden, so ist das als ein Ausmaß des Geschäftsgebräns anzusehen, wie er auch in anderen Gebrauchsartikeln jetzt so häufig hervortritt. Aber nirgend, rächt sich das „billig und schlecht“ mehr, als gerade bei Schuhwerk, an das in Bezug auf Haltbarkeit mit Recht große Ansprüche gestellt werden müssen.

**Torgan.** 27. Nov. Es ist nichts so fein gekommen. Die Ueberdiebstahl, von dem der Herrschebezug Dr. Schaumball während der diesjährigen Herbstübung betroffen wurde — es handelt sich um eine schwere goldene Uhr nebst Ketten — hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Ein Walergebille erbatte dieser Tage bei einem Vaarettgehilfen das feixbare Verlobungsobjekt und erkannte Anzeiger. Der Dieb ist gehändig und hielt seiner Bestrafung entgegen. — Feuer brach heute Nacht

in dem Kesselhaus der Schneidemühle der Firma Krause und Herzfeld aus und ähertete dessen Dach ein, verschiedene in demselben befindliche Gegenstände zerstörend. Es haben nur noch die Umfassungsmauern. Die Ursache des Brandes ist vermutlich auf Selbstentzündung zurückzuführen. — Die Obduktion der Leiche des am Dienstag ganz plötzlich verstorbenen Arbeiters August Lange ergab, daß dessen Ableben der Wirkung einer Vergiftung durch Säure zuzuschreiben ist. Heute wurde eine Durchsüchung der Wohnung statt, die auf eine etwaige Auffindung begünstiger Bekanntheit gerichtet war, sie verlief ergebnislos. Vielleicht bringen die weiteren Ermittlungen durch die Staatsanwaltschaft Licht in diese mysteriöse Affäre.

**Falkenberg.** 28. Nov. Die Notbremse scheint noch Manchem ein unbekanntes Ding zu sein und die Wirkung des ungeschindaren Hebels oder Griffes in argem Mißbrauch zu stehen, denn anders ist der so oft unnütz gemachte Gebrauch dieser Bremse nicht zu erklären. Auch heute Morgen wurde gleich nach Ausfahrt des Zuges Richtung Köstlin der Zug noch innerhalb des Bahnhofs wieder zum Stehen gebracht, weil die Notbremse in einem mit Arbeitern besetzten Wagen gezogen worden war. Nach Feststellung des Tatbestandes setzte sich der Zug gleich wieder von neuem in Bewegung.

**Aus Jüterbog** wird der „Berl. Volkst.“ von einer interessanten Schöpfungsergebnis berichtet: Bei der letzten Reichstagswahl wurde in Grlina bei Jüterbog eine Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten Erwald in der Wahlurne vorgefunden. Diese unzeitliche Zufälle veranlaßte ein Mitglied des Wahlvorstandes, die kurz darauf stattfindende Stichwahl zu kontrollieren, um den „Lebeldat.“ herauszufinden, der sozialdemokratisch gewählt habe. Es wurde eine Liste angefertigt, in die die Wählerden der Reihe nach eingetragen wurden. Die Wahllorenz wurden der Reihe nach sorgfältig aufeinanderabgelesen, und so fand man beim Öffnen der Aderlets richtig das vermeintliche räudige Schaf. Der Wähler, der den verordneten Stimmzettel abgegeben haben sollte, widersprach indes der Behauptung, daß er sozialdemokratisch gewählt habe. Er läste die Vorwürfe eines Mitgliedes des Wahlvorstandes als Beleidigung auf und reichte die Beleidigungsklage ein. In der Schöffengerichtsverhandlung legte so, an dem Beweise, daß ein Jertum ausgeschlossen sei, der Beklagte die unwinde Bitte um Garibum der Zuhörer auf den Gerichtsstand. Die Bemerkung des Vorliegenden: „Das nennen Sie wohl geheime Wahl? erregte berechtigter Heiterkeit. Das Schöffengericht erachtete es trotz des schlaunen Mandäbers des Beklagten nicht für erwiesen, daß der Kläger sozialdemokratisch gewählt habe und erklärte den Beklagten der Beleidigung für schuldig.

Gutes und reichliches Futter liefert viel Fleisch und Butter! Kräftig ernährtes Vieh verlagst hohe Mente nie!

Ja, steht es den Wirtschaften nur an einem ausreichenden Vorrat an wirklich gutem Heu nicht, so ist es leicht die höchsten Erträge aus dem Vieh zu erzielen, auch ohne härtere Anwendung teurer Kraftfuttermittel. Die ausgezeichnete Wirkung der guten Dünung auf die Erträge der Viehen ist so bekannnt, daß eine Bemerkung hierüber eigentlich überflüssig erscheinen könnte. Der Umstand aber, daß noch viele tausend Hektare von Viehen zum größten Schaden ihrer Besitzer, der dringenden notwendigen jährlichen Dünung entbehren, läßt

es angebracht erscheinen, an dieser Stelle nochmals auf die großen Erfolge der Viehendünung einzugehen. Wenn dieselben in den meisten Fällen auch so in die Augen fallen, daß es einer Feststellung durch Zahlen nicht bedürfen sollte, mögen doch hier einige amtliche Ziffern folgen.

Auf amtliche Anordnung wurde bei 20 auf vergeblichen Viehen angestellten Dünungsversuchen im Großherzogtum Baden der Betrag an Heu in zwei aufeinanderfolgenden Jahren durch die Waage festgelegt. Der Wehrtrag betrug im Durchschnitt gegen ungedüngt in beiden Jahren zusammen 4216 kg Heu pro ha. Die Dünungsloschen befiessen sich nach den bermaligen Viehen auf rund 26 Mark pro ha, sodas 100 kg Wehrtrag auf 64 Pfg. zu liegen kommen. 1 Str. also auf nur 32 Pfg. Heute stellt sich die Sache sogar noch viel günstiger, da bekanntlich leitens des Vereins der Thomashofschafabriken zu Berlin der Preis für Thomashofschafmehl vom 1. November ab und für das Jahr 1904 um mehr als 50 Mark pro Waggon erniedrigt worden ist.

Ähnliche Ergebnisse lassen sich zu hunderten anführen, und zwar aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Wie verziehen aber auf weitere Angaben, mögen dagegen hier auf einen andern Punkt aufmerkham machen, der doch vielfach zu wenig beachtet wird. Herr Prof. Haubner sagt, daß wirklich gutes Heu eines **günstig höheren Nährwertes haben könne**, wie schlechtes. Manchem Leser mag eine solche Behauptung als übertrieben erscheinen; dennoch verfallt es sich nicht so, wie sich aus Nachfolgendem ergibt: Heu von gut gedüngten Viehen enthält bis 11% verdauliches Protein (Eiweiß) und bis 2,25% verdauliches Fett; während schlechtes Heu von ungedüngten Viehen oft nur 3,5% verdauliches Protein und 0,8% verdauliches Fett enthält. In dem Heu einer verdaulichen Wiese von der angegebenen Beschaffenheit und 50 Centner Gefamtertrag pro ha sind deshalb nur enthalten 50x11=550 Pfd. verdaul. Protein = 175 Pfd. und 50x0,8 = 40 „ „ „ Fett = 40 „ in Summa also an den wertvollsten Nährstoffen . . . . . = 240 Pfd.

Dagegen sind in dem vorzähligen Heu einer gut gedüngten Wiese mit 150 Ctr. Gefamtertrag pro ha enthalten 150x11 Pfd. verdaul. Protein = 1650 Pfd. und 150x2,25 „ „ „ Fett = 337 Pfd. in Summa also an den wertvollsten Nährstoffen . . . . . = 1987 Pfd.

Es ist nun aber der Futtermittel und deshalb auch die Wirkung aller unserer Futtermittel (auch der Kraftfuttermittel) von den beiden genannten Nährstoffen hauptsächlich abhängig, so erregt sich deutlich, welsch große Vorteile durch die gute Dünung und die so bewirkte Gewinnung besserer und nährstoffreicherer Futtermittel erzielt werden. Es kommt hinzu, daß auch der Wosphorfügehalt des Heues durch die Dünung fast um das Doppelte erhöht wird; die Tiere erhalten deshalb in dem Heu der gedüngten Wiese nicht nur das volle Material zur Ernährung und Produktion von Fleisch und Milch, sondern zugleich auch durch den erhöhten Wosphorfügehalt die nötige Inoszenbildende Substanz. Hieraus erklärt sich die allbekannte Tatsache sehr leicht, daß mit Heu von gut gedüngten Viehen genährte Tiere schon nach 2 Jahren produktionsfähiger sind, wie sonst nach 3 Jahren.

Verständlich ist man nun aber, daß solche Erfolge schon durch eine Dünung mit 4—500 kg Thomashofschafmehl, in einzelnen Fällen unter Zufuß von Kainit, zu erzielen sind, so muß sich jeder Viehenbesitzer fragen, daß es überhaupt keine Maßnahme in der Wirtschaft gibt, die mit gleicher Sicherheit auch nur annähernd solche Erfolge liefert, als die richtige Dünung der Viehen. Die Zeit zur Dünung ist jetzt gekommen, sie dauert bis zum Ende des Winters; je früher sie geschieht, um so größer ist der Erfolg, um so besser ist es.

# Polnische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichshaushaltsentwurf für 1904 liegt nun an seinen Endgängen vor. Er weist infolge einer Veränderung gegen den Etat für 1903 auf, als der Zuschuß zur Deckung der ordentlichen Ausgaben nicht 73,1, sondern 99,5, also 12,6 Millionen Mark weniger beträgt, wobei allerdings zu bedenken ist, daß der Fehlbetrag aus früheren Jahren in Höhe von 30,6 Millionen Mark diesmal aus der Anleihe gedeckt werden soll. Der Zuschuß konnte aus dem Etat nicht besteuert werden, weil die laufenden Einnahmen allein zur Deckung der ordentlichen Ausgaben nicht ausreichen. Die letzteren haben sogar eine Steigerung gegen 1903 erfahren müssen. Zwar konnten die einmaligen ordentlichen Ausgaben um 4,4 Millionen verringert werden, die fortwährenden wiesen aber eine Steigerung um 59,9 Millionen Mark auf, jedoch immer noch gegen das Vorjahr ein Mehr von 14,4 Millionen Mark zu verzeichnen ist. Dies Ergebnis ist erzielt, obwohl die Einzelstaaten genau so zu den Lasten des Reiches herangezogen werden sollen, wie in den beiden Vorjahren. Die Lieferungsverträge haben zwar eine Erhöhung erfahren, eine demensprechende aber auch die Materialaufträge, jedoch wieder die Spannung zwischen beiden, die in den Einzelstaaten zur Last fällt, nahezu 24 Millionen Mark ausmacht. Der außerordentliche Etat weist ein Mehr von 29,3 Millionen Mark auf. Die Anleihe ist auf 214,7 Millionen Mark festgelegt.

Eine wichtige Aenderung des Wahlrechts in Baden ist die Eröffnung des bürgerlichen Landtags in der Ehrenrede angekündigt worden. Nach dem neuen Gesetzentwurf soll die Wahl zur zweiten Kammer hauptsächlich auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts, gebunden und unmittelbaren Wahlrechts stattfinden. Gleichfalls soll die Wahlberechtigung der ersten Kammer durch gewählte Vertreter der wirtschaftlichen Berufsstände und durch einzelne bei der Leitung der kommunalen Selbstverwaltung benannte Männer vermehrt und die Einführung der ersten Kammer auf die Befugnisse des Staates unter Aufrechterhaltung der hervorragenden Stellung des anderen Hauses angemessen verfaßt werden.

Zur Abhilfe des Lehrermangels werden in der Provinz Westpreußen im nächsten Jahre sechs Lehrerbildungsanstalten eingerichtet. Zweifelsfrei ist indes noch, ob sich die zur Befreiung der stark erforderlichen Anstalten finden werden. Um nun den dringend benötigten Nachwuchs des Volksschullehrerstandes herbeizuführen, hat das Provinzialparlament sich jetzt durch Vermittlung des Provinzialrats an die Gesellschaft der Provinz mit der Bitte gewendet, ihren Einfluß auf die Werbung von jungen Leuten zum Lehrberufe geltend zu machen. Reichliche Unterhaltungen, für Internate bis 120 M., für Externate bis 210 M., werden in Aussicht gestellt.

Die Förderung des gewerblichen Schulwesens ist ebenfalls sorgfältig dem Gegenstand eingehender Erörterungen innerhalb der preussischen Staatsregierung. Unter größeren

staatlichen Anwendungen für die Durchführung einer zweckentsprechenden Ausgestaltung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens wird behufs intensiver Einwirkung auf dieses Gebiet die Beherrschung besonderer Dementen bei den Bezirksregierungen immer mehr durchgeführt. Im Vordergrund der Maßnahmen steht die obligatorische Fortbildungsschule im Wege der ortstatutarischen Regelung. Die Staatsregierung hat sich bereit erklärt, für obligatorische Fortbildungsschulen erhöhte Aufwendungen zu leisten.

Nach der Einführung von Sandstein durch den deutschen Hauptmann v. Roddy zogen sich die Bombelwärts auf die im britisches Gebiet gelegenen Inseln des Oranje-Flusses zurück. Der Kampf hat am 20. und 21. November stattgefunden und war heftig, die Hottentotten haben dabei schwere Verluste erlitten.

## Oesterreich-Ungarn.

Die Koalitionspartei, welche die eigentliche obstruktionsführende Partei im ungarischen Parlamente war, hat nun den ersten Schritt getan, um die bisherige Taktik fallen zu lassen zu Gunsten geordneter Zustände im Abgeordnetenhaus. Franz Kossuth selbst hat den Antrag auf Einstellung der Diskussion gestellt; wie ernst es ihm damit war, geht daraus hervor, daß in derselben Sitzung seiner Partei, die infolge einer sinngeligen Abstimmung noch kein endgültiges Resultat zeitigte, den Vorschlag niederlegte. Weiter die Konferenz werden folgende Einzelheiten aus Budapest gemeldet: Am 26. und 27. November begann die Konferenz der Koalitionspartei, in welcher Kossuth den Antrag auf Einstellung der Diskussion stellte. Ueber den Antrag entspann sich eine heftige Debatte, welche sich bis spät in die Nacht hingog. Schließlich stimmten 27 Mitglieder für den Antrag Kossuths auf Einstellung der Diskussion und 27 dagegen. Kossuth selbst enthielt sich der Abstimmung, er legte seine Stelle als Vorsitzender der Partei nieder.

## Italien.

Das neue italienische Ministerium stellte sich Dienstag der Kammer mit einem reichhaltigen Programm vor, das von Giolitti vorgetragen wurde und starken Beifall fand. Nach anderer Ansicht ist es erleichterend für die Sozialisten, Vorbereitung der großen Konventionen und eine Vorlage für den Geschäftsbetrieb. Von Interesse war eine Stelle der Rede über die Handelsverträge, in welcher die Regierung verspricht, alles zu tun, um die Ausfuhr der Landesprodukte zu erleichtern und sich auch bereit erklärt, die industriellen Schutzzölle soweit wie möglich zu mildern.

## Frankreich.

In der Sitzung der Deputiertenkammer, in der der Bourgeois den Vorschlag führte, wurde die Beratung des Marineetat's fortgesetzt. Balletin gibt Anführung über die zur Sprache gebrachte angebliche Verletzung eines auf die Verurteilung eines Matrosen bezüglichen Aktenstückes. Er habe das Urteil gegen den Matrosen annulliert, weil der Gerichtshof nicht vorschrittsmäßig zusammengetreten gewesen sei; das Aktenstück habe er jedoch keineswegs vernichtet. Balletin zeigt die Akten dem Hause. (Verhätter Beifall.) Marineminister Balletin begründet ferner

die Entfernung der Schwefeln aus den Marinelagerstätten und sagt, die Schwefeln hätten sich jeder Kontrolle entzogen und Schwefelgerichte dadurch geschaffen, daß sie sich Gegenstände aneigneten, die ihnen nicht gehörten. (Verhätter Beifall auf der äußersten Linken.) Siegfried (Demokrat) bringt eine motivierte Tagesordnung ein, wogegen der Marineminister die einfache Tagesordnung verlangt, die darauf mit 292 gegen 244 Stimmen angenommen wird.

## Rußland.

Am 21. November durchzog in Zoopara eine große Menschenmenge die Hauptstraßen der Stadt mit Fahnen, welche aufrührerische Inschriften trugen, und veranfaßte beim Denkmal Peters des Großen Kundgebungen. Ein Volkstanz, der sich der Menge entgegenstellte, wurde mißhandelt. Als mehr Polizei hinzukam, war die Menge bereits auseinandergegangen, so daß zunächst keine Verhaftungen vorgenommen wurden. Am nächsten Tage wurde eine große Anzahl von Personen verhaftet; diese sollen jedoch fast alle wieder freigelassen worden sein.

## Amerika.

Auf Veranlassung des amerikanischen Staatsdepartements soll dem kolumbianischen Kommissar Kage bedeutet werden, er werde im Staatsdepartement herzlich empfangen werden, wenn er mit der Absicht komme, zwischen Kolumbien und Panama Frieden zu stiften, andernfalls werde seine Mission in Washington scheitern.

Der Wahnsinn der Kaiserin Charlotte von Mexiko wird der landläufigen Meinung nach auf die seelische Erregung über die Eintragung ihres Vaters, des Kaisers Maximilian, zurückgeführt. Das ist aber irrtümlich. Der Wahnsinn brach bei der unglücklichen Frau schon früher aus. Das Lieben in ihren erkrankten zweifelhafte Wert von Dr. Ernst Schmidt, Ritter von Tazewer, der zur Heilung Kaiser Maximilians der Österreichischen Gesandtschaft in Mexiko zugewiesen war, befürchtete die Regierung Kaiser Maximilians I., erbringt den atemmäßigen Beweis, wie niederträchtig der unglückliche Kaiser von Napoleon III., dessen Ministern und Generalen verraten und verkauft wurde. Aus der Feder des kaiserlichen Ministers Velasquez de Leon, der die unglückliche Fürstin auf ihrer vergeblichen Wittfahrt nach Paris und Rom begleitete, kommt der folgende, im obigen Werte zuerst veröffentlichte Bericht über den Ausbruch des Wahnsinns bei der Kaiserin in Rom: Am 27. September 1866 hatte die Kaiserin im Vatikan ihre erste längere Unterredung mit dem Papst, welcher auf das peinlichste durch die Uden-schäftigkeit überrascht wurde, mit welcher die kaiserliche Unterhändlerin die schwebenden kirchlichen Fragen bei dieser Gelegenheit besprach. Nach ihrer Rückkehr aus dem Vatikan legte sich die Kaiserin in erregtestem Zustande zu Mittagstafel in dem von ihr bezogenen Hotel. Während der Mahlzeit war ihr Benehmen schon ein derartig fremdendes, daß ihre Umgebung sich bereits auf das Schlimmste gefaßt machen mußte und sich nicht länger die Tatsache verheimlichen konnte, daß der Geist der Kaiserin unmachtig war. Als am nächsten Tage

Velasquez de Leon wegen eines leichten Unwohlseins das Zimmer zu hüten genötigt war, erklärte die Kaiserin sofort, daß der Minister unter den Folgen einer Vergiftung zu leiden habe. Am 1. November kehrte die Kaiserin — ansehend in einem beunruhigten Gemütszustande — abermals nach dem Vatikan zurück. Kaum aber hatte die hohe Frau dort mit dem Kardinal Antonelli einige Worte gewechselt, als sie diesem erklärte, den Vatikan nicht eher verlassen zu wollen, als bis der Kammerherr Del Valle, Dr. Benzelaef und auch ihre Kammerfrau aus Rom entfernt worden wären, da sie wisse, daß diese Personen ihre durch Gift nach dem Leben trachteten. Nachdem die von der Kaiserin bezeichneten Personen auf das eilige nach einem anderen Hotel geschickt worden waren, meldete Velasquez de Leon der Monarchin, daß ihrem Wunsch bereits entsprochen worden sei; denselben Tag weigerte sie sich, den Vatikan, als das ihr Leben schützende Asyl, zu verlassen, und nur auf das inländische Jureddes des merikanischen Ministers ließ sie sich schließlich zur Rückkehr nach ihrem Hotel herbei. Kaum hatte aber die Kaiserin ihr Schloßgemach betreten, als ihr krankhaft mißtrauisches Auge die Entdeckung machte, daß der Schlüssel des Gemaches abhanden gekommen war. Der Arzt hatte vorforschend den Schlüssel abnehmen lassen, damit das Zimmer nicht von der Geisteskranken abgehört werden könne. Stets von dem Wahne eines Attentats auf ihr Leben verfolgt, verließ die Kaiserin in eifriger Hast das Schloß, um in Begleitung ihrer Hofdame Del Barrio im Vatikan ihren Aufenthalt zu nehmen, wo sie auch bis zum folgenden Morgen in einem auf das sorgfältigste abgeschlossenen Kammere verweilte. Am nächsten Morgen schickte die Kaiserin wieder beauftragte zu führen, und als ob am Vorabend nichts Inemendliches vorgefallen wäre, beauftragte sie mit ihrer Hofdame die Kaufmannsleute des Vatikan's. Es gelang endlich den Ärzten, die unglückliche Frau zu einem Besseren auf ihrem Schloße Miramar zu bewegen, und dort erst brach der unheilbare Wahnsinn in seiner ganzen Heftigkeit los.

## Rus aller Welt.

Seit fünf Tagen wiederholen sich bei Sofia die Erdbeben täglich und sie fangen an, hier zu vernünftigen. Kürzlich früh gegen 6 Uhr fand ein ziemlich starker Stoß statt, wodurch die Leute aufgeweckt, Ähren in Bewegung gesetzt und Benschelungen zum Stehen gebracht wurden. Die Fachleute sind auf weiteres Hilfe vorbereitet. Herzuhaben ist, daß der Beben herrschende 2000 Meter hohe Berg Bitozha unaufrichtigen Ursprungs ist. Das Zentrum der Bewegung bleibt noch immer das Kloster Nilo.

Die Verhaftung Babomir im Hunyader Komitat ist zum größten Teil durch Feuer verurteilt worden, 52 Häuser sind niedergebrannt. Vier Personen wurden unter den Trümmern als Leiden aufgefunden, und man befürchtet, daß noch mehr Menschen zum Leben gekommen sind. Die Befängnisarbeiten wurden durch den heftigen Sturm erschwert.

# Vergieb uns unsere Schuld

oder: „Zwölfen 2 Sünden“

„Weshalb anderes Motiv sollte denn vorliegen?“  
 „Er ist Jurist und sehr fleißig“, war die Antwort.  
 „Das hat doch nichts mit dem Verbrechen zu tun!“ lachte ich und ging, Sir Rudolf's Auftrag auszurichten, aber Lady Calmore ätzte noch immer vor innerer Erschütterung.  
 „Mr. Ulrich Calmore kommt?“ fragte die Wirtshauslerin.  
 „Das freut mich.“  
 „Kennen Sie ihn?“  
 „Ja, Miß. Er kam nach Broole, wie ich dort war und ich hatte ihn sehr gern. Ich bin froh über sein Kommen. Er wird ein bishen Abwechslung und Leben in dieses öde Gaus bringen.“  
 „In Ullamere ist er noch nicht gewesen?“  
 „Nein. Er kam zum letzten Male nach Broole, um dem Leichenbegängnis beizuwohnen.“  
 Ein Leichenbegängnis ist etwas Alltägliches und nicht des weiteren zu erfinden, sel mir nicht ein.  
 Bei seinem Anwesenheit in Broole-Gall herrschte zwischen Sir Rudolf und Lady Calmore nicht das leiseste Mißverständnis,“ fuhr Mrs. Gasper fort. „Wie mir einmüßig, beglückten ihn beide bei seiner Abreise nach der Eisenbahnstation. Er wird in der That überaus fleißig sein, wenn er den Stand der Dinge hier sieht; doch hoffe ich zuverlässig, daß er für ihre Ausbesserung wirken wird.“ Sir Rudolf und auch Lady Calmore, ist ihm sehr zugethan.

Gegen die letzte Behauptung liegt in meiner Seele einiger Zweifel an, als mit Lady Calmore weißes Gesicht und entsetzten Augen ins Gedächtnis kam, daß sein Verhalt, folglich ihr nicht allmähliche Freude bereiten möchte.

Am Abend des 27. Mai machte ich einen kleinen Spaziergang durch die Anlagen. Das Diner war wegen Mr. Ulrich Calmores erwarteter Ankunft bis halb neun Uhr verschoben worden. Ich lenkte meine Schritte nach dem See hinunter

und dort blieb ich stehen, ganz verunken in Bewunderung des Goldregens, des blauen Himmelssdames, des säuselnden grünen Blätterregens, der Bläue der fernen Berge. Die stille Briele, welche vom See herüberwehte, weckte mich aus meinen Betrachtungen. Selbst in dieser paradiesischen Umgebung beschäftigte mich das Grubeln über das drückende Geheimnis in Sir Rudolf's Geim meine Gedanken und ich gähnlich war meine Seele davon eingenommen, daß ich gar nicht bemerkt, wie die Zeit verstrich. Verhängten Schrittes eilte ich nach der Gall zurück und noch einen Moment unter dem von Massen weißblühenden Jasmins und Kletterrosen verdeckten Säulengang weiland, vernahm ich eine fremde Stimme.

„Ihr habt Besuch auf Ullamere, Rudolf?“  
 „Nein,“ lautete die rasche Antwort.  
 „Nun, am See fand eines der reizendsten Mädchen, das meine Augen je gesehen,“ fuhr die fremde Stimme fort. „Ich sah es, als ich über die Brücke ging — eine Brillante, ganz vollkommen in ihrer Art.“  
 „Miß Forster,“ berichete der Baronet gelassen.  
 „Und wer ist denn Miß Forster?“  
 „Lady Calmores Gesellschaftlerin hier auf Ullamere, ein höchst lebenswürdiges Mädchen, wie Du sagst, und auch eben so gut wie fleißig.“

Dann erlang ein leises Lachen.  
 „Ich hätte gar nicht geglaubt, daß Du das zugeben würdest.“  
 „Du warst hier in die doch selbst Gesellschaft genug.“  
 „Ich entloh. Die Unterredung war nicht für meine Ohren bestimmt. Nebenbei wurde der Fremde die in einem gewaltigen Irrtum befinden, daß er mich ein reizendes Mädchen nennen konnte. In der Schule hatten mich die Mädchen immer mit meinen dunklen Haaren und Augen gewundert. Der Sprecher mußte natürlich Miß Calmore sein. Bar zu gern hätte ich sie Gehört, sehen mögen, denn seine weiche, wohlklingende Stimme hatte mich sympathisch berührt.“  
 „Ich war jung und noch nie war mir geschmeichelt worden,

nie hatte mir irgend jemand eine Huldigung dargebracht. Der meiner Schönheit jetzt gesollte Tribut durchzitterte mein Herz mit warmen Entzünden.“

Kaum mit meiner Diner-Tafel fertig, ertönte auch schon die Tischglocke. Ich schloß mich seltam schüchtern und besonnen, hatte jedoch nicht viel Ruhe, mich mit meiner Neugierde zu beschäftigen, denn eben trat Lady Calmore in mein Zimmer.

„Räthe,“ begann sie, „lassen Sie mich mit Ihnen hinaruntergehen! Sehe ich hübsch aus?“ fragte sie eifrig.  
 „Sie tragen ein reiches, saphirblaues Sammetkleid mit prächtvollen Perlen schmuck.“  
 „Vollkommen schön,“ versicherte ich. „Das ist ein herrliches Kleid, schön genug für eine Königin.“  
 „Aber mein Gesicht?“ forschte sie von neuem. „Räthe, wenn Sie mein Gesicht jetzt zum ersten Male erblickten, würde Ihnen der Gedanke kommen, daß mir etwas auf der Seele laufe, daß ein bitter-süßes Geheimnis das Mark meines Lebens vererbe?“ Räthe, sagen Sie mir die Wahrheit! Sehe ich aus wie eine Frau, die ein schändliches Geheimnis mit sich herumträgt?“

„Ich stelle mich so, daß ich einen vollen Einblick von Ihrem Gesichte und der ganzen Gestalt bekomme. Das prächtige, in anmutigen Falten herabfließende Kleid handt ihr vorzüglich; die Perlen schmückten an ihrem weißen, schön geformten Hals und in den tiefsten des blonden Saars; ein feiner Goldherum dunkelte mir entgegen. Keine Gestalt, kein Äußeres hatte an Regelmäßigkeit schöner sein können; aber ach, sie hatte Recht — es waren die Zähne einer Frau, die ein böses Geheimnis verbergen muß! Augen und Mund waren wie Perlen — sie waren so gezeichnet, tiefsten so strenge Macht über sich — Sie handt bu, mich ängstlich beobachtend, als ob ihr Leben von meinem Ansehen abhängig wäre.“  
 „Aber Sie möchten nicht, daß Mr. Ulrich Calmore es bemerkt?“ war alles, was ich nach kurzer Ueberlegung über die Rippen zu bringen vermochte.



**Zerger über die Trunksucht seiner Geliebten** hat den 48 Jahre alten Schneider Anton Wilson in Berlin in den Tod getrieben. Wilson war seit zehn Jahren Wirtler und lebte seit drei Jahren zusammen mit einer eheweislichen Dachdeckerin Gertrude Kregel. Diese ergab sich dem Trunk. Der Mann ärgerte sich darüber so sehr, daß es wiederholt äußerte, er werde sich des Weibchens wegen noch das Leben nehmen. Das tat er denn auch, indem er Salznitrat trank. Als seine 15jährige Tochter aus der Fabrik nach Hause kam und ihn fand, lebte er noch im Krankenbette am Friedrichshain aber erlag er den Wirkungen des Giftes.

**Die Sprengkugel** durchschlug die geistig unmadigere Arbeiterin C. Meister ihrer dreijährigen Tochter den Hals mit einem Hingemesser und machte dann einen Selbstmordversuch, indem sie sich ebenfalls den Hals zu durchschneiden versuchte. Die Sprengkugel wurde aber daran verhindert und hierauf dem Irrenhause übergeben.

**Im Mainz** ereignete sich in der Wohnstube eine heftige Deminexplosion. Ein Arbeiter sprang, einer Feuerkugel gleich, auf die Straße, wo ihm Arbeiter Mängel überwarfen und dadurch das Feuer entzündete. Der Arbeiter erlitt schwere Verletzungen. Der Luftdruck der Explosion war so stark, daß viele Fensterhebeln in den benachbarten Häusern zertrümmert wurden.

**Bei der Firma** Siemens und Halske in Berlin ist ein Frauenstreich in der Glühlampen-Abteilung ausgebrochen. Mehr als 100 Arbeiterinnen, Schmelzweilchen usw. haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen für das Zerbrechen der Lampen beträchtliche Abzüge gemacht wurden. Die Verhandlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit der Geschäftsführung sind resultatlos verlaufen, es ist deshalb Sperre über die Firma verhängt worden.

**Ein Arbeiter**, der sich Daumann nennt und ungefähr 50 Jahre alt ist, stellte sich vor einigen Tagen in Berlin auf, daß er vor sechs Wochen der Gefängnis Revolver durch Revolverbesitzer gestohlen habe, er habe seine Revolverbesitzer, um sich an der Gesellschaft zu rächen. Den Gefängnis Bedel habe er früher nicht gekannt.

**Der 16 Jahre** alte Paul S. in Berlin lernte in einem Bureau, das zahlreiche Häuser verwalte, seit einem Jahre die Buchhalterin. Der junge Mann wurde auf die Bank geschickt, um 2000 Mark zu holen. Er erhob das Geld, lieferte es aber nicht ab, sondern verschwand damit. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den jugendlichen Durchzügler dahinführt zu werden.

**Die Kriminalpolizei** wurde vom Staatsanwalt in Metz aufgefordert, nach einem Mörder zu suchen, das man in Berlin vermutet. Vor einiger Zeit verschwand aus Algringen bei Metz die Gekrauzte des Kaufmanns Klein. Gleichzeitig mit ihr wurde der 23 Jahre alte Sieger Nicolaus Jensen vermisst, und es stellte sich alsbald heraus, daß beide gemeinsam gestohlen waren. Frau Klein hatte der Kasse ihres Gatten vorher einen Betrag von 1000 Mark als Reisegeld entnommen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, Frau Klein und ihren Freund ausfindig zu machen. Zwischenfalls hatten sie

sich in irgend einem Gasthof unter falschem Namen auf.

**Gerihtshalle.**

Berlin. Wegen Betrug hatte sich die verwitwete Frau Major Bode in Ludwig vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I vorverurteilt. Am 23. Dezember 1891 befand die Angeklagte sich in arger Geldverlegenheit. Um diese abzuwehren, ließ sie sich zum Bismarckplatz-Gewinnspiel und schickte, daß sie ein Salon-Piano zu kaufen wünsche, um es ihrer Tochter zu Weihnachten zu schenken. Sie erlang ein solches für 1050 Mark und kam mit dem Verkäufer dahin überein, daß die Zahlung in drei Monatsraten erfolgen solle. Die Angeklagte konnte dabei ihre Zahlungspflicht durch den Hinweis, daß sie im Februar 10 000 Mk. ausbezahlt erhalte. Als der Wagen mit dem Einzahlung vor der Wohnung der Angeklagten eintraf, fand in einiger Entfernung bereits ein anderer Wagen, auf den das Piano umgeladen wurde. Es wurde sofort zu einem Mittelständer gefahren, welcher 150 Mark darauf ließ. Der Verkäufer hat sich wieder einmal mißtrauisch. Die Angeklagte bestritt im Termine jede betrügerische Absicht, festgeschlagene Hoffnungen hätten sie daran verknüpft, das Piano wieder einzulösen, wie es ihre Absicht sei. Von der ihr zustehenden kleinen Rente könne sie nicht leben und deshalb wolle sie sich mit der Vermittlung von Hausverkäufen und sonstigen Geschäften, wobei sie dummeln erhebliche Provisionen verbien. Von dem Juwelier Fischer habe sie gegen 1000 Mark im Jahre 1901 allein 500 Mk. Provision für die Führung von Runden erhalten. Dies wurde vom Zeugen Fischer bestritten. Der Verteidiger, Rechtsanwält Dr. Ballen, plaidierte für Freisprechung, der Gerichtshof war aber mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß die Angeklagte sich eines Betruges schuldig gemacht habe und verurteilte sie nach dem Antrage zu einer Gefängnisstrafe von 200 Mk.

Berlin. Der Präsident der Reichsversammlung im Reichstagen-Gesetz-Sachen S. 108 ist seit dem 10. November mit Hinterlassung von 150 000 Mk. Waisenkindern verstorben. Die Gläubiger haben beschlossen, Konten anzuhalten und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Geschädigt sind hauptsächlich Berliner, Brauner und Barmer Firmen.

Berlin. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Reichsminister Dr. Joffe wird heute in Berlin verhaftet werden. Joffe ist der 3. Strafkammer des Landgerichts I zu verurteilt worden. Dem Angeklagten wurden zwei selbständige Verträge von S. 108 bis S. 109, 2. und 3. Jahrgang. Er soll am 16. Juni bei der Reichstagswahl im Wahlbezirk durch einen Stimmzettel ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorzuzüglich herbeigeführt haben. Die Anlage des Hauptes, daß er seinen künftigen Wohnort in Berlin hat und sich von 10. Mai bis 3. Juni in Berlin aufhält, wo er zu vorübergehender Aufenthalt eingemeldet gewesen sei und eine möblierte Stube innegehabt habe. Obgleich er nicht in Reichstagswahlbezirk gewählt hat, und daher auch nach S. 7 des Reichstagsgesetzes nicht wahlberechtigt gewesen wäre, hat er durch mündlichen Antrag seine Ausnahme in die Wahlzettel verlangt. Er solle dann am 16. Juni bei der Wahlwahl sein Wahlrecht ausüben und wurde in diese Richtung zum Reichstagswahlbezirk gemeldet. Am nächsten Tage ist er dann wieder nach Berlin gereist, wo er damals in der Wilmersdorfer eine größere Wohnung inne hatte. Hier war er in die Wahlzettel des ersten Reichstagswahlbezirk eingetragener, am 25. Juni d. J. eine engere Wahl stattfand. Bei dieser hat er dann wiederum gewählt. Im Parteiprotokoll hat er die Angelegenheit behandelt, das Gericht hat es aber abgelehnt, dem Angeklagten irgend ein schiefes Recht zu unterstellen, im Gegenteil, er hat es nicht für unehrenhaft gehalten im Interesse einer Partei, welche es auch sein mag, die Hand ins Feuer zu legen. Deshalb ist die Strafe für gering bemessen. Das Urteil ergab dahin: Die Angeklagte ist der Wahlzettelung in einem Falle schuldig, in einem zweiten Falle schuldig und wird zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Vermischtes.**

**Ausläufer wurde** die Geschichte des Königs Oreste von Nap erzählt jenes

Amerikaners, der sich zum Herrscher über die Eingeborenen der Insel gemacht hatte. Der Fall steht nicht so bereinigt da. Im Laufe der letzten Jahre wurde eine ganze Anzahl solcher Könige in derselben Gegend gefangen. Fast jede Insel der Marianen und Karolinen hat einen weihen Vandalenführer, der König, Hohepriester oder der Gottheit läßt sein Will und für die schätzbarsten, unerschöpflichen Einkünfte, sowie für seine Frauen eine Quelle endloser Lurusen für sich. Gemöhnlich ist es ein Defektor eines dort angelaufenen Kriegsschiffes, den der blaue Himmel, sowie das bequeme Leben auf der Insel verlockt hat. In allem abgesehen von der hellen Haut, ist er ein Eingeborener geworden. Bald gewinnt er die Oberhand, nennt sich König und leitet und handelt dementsprechend. Als die Japaner im Jahre 1875 die kleine Gruppe der Bonin-Inseln in Ostens Japans besetzten, fanden sie auf der Hauptinsel eine sehr kleine Gemeinschaft von Karolinen-Inulanen, die durch Stürme dahin vertrieben waren. Ein alter Mann namens Richard Millcamp, der sich König nannte, regierte sie. Eine Untersuchung ergab, daß Millcamp von dem britischen Kriegsschiff „Maleigh“ desertiert war, das 1829 an der Insel angelagert hatte. Ein anderer Matrose desertierte gleichzeitig. Die Ziegen auf der Insel boten reichlich Nahrung; aber im Laufe der Zeit zankten sich beide Männer, und schließlich legte Millcamp seinen Gegner mit einigen Ziegen in einem Boot und ließ dieses in der Richtung auf eine andere Insel treiben, wo er sicher ankam. Millcamp erhob Anspruch auf die Besetzung durch die Japaner, und diese bezahlten ihm eine Entschädigung, um ihn los zu werden.

**Die erste** Brände der Preußischen Klassenlotterie, die auf die Nummer 102968 gezogen wurde, ist nach Sorau gefallen. Von dem Lose werden zwei Viertelanteile in der Stadt Sorau, ein Viertelanteil in deren nächster Umgebung und ein Viertelanteil in der Provinz Posen geteilt. Die glücklichen Gewinner sind ausnahmslos in beschriebenen Verhältnissen lebende Leute. — Von dem Halbmillionsgewinn der preussischen Lotterie ist ein Viertel einem im Nordosten Preussens wohnenden Spicteur zugefallen.

**Der Graf** Horowitz wurde während des letzten Winters in Turke-Automobilwagen nach Nizza durch einen traurigen Unfall getötet. Er sowohl, wie der ihn begleitende Mechaniker Albert de Ballange, wurden gegen ein Felsgestein geschleudert. Graf Horowitz stand auf der Stelle, während Herr de Ballange die furchtbaren Verletzungen überstand. Aber er wird an den Folgen des Unfalls bis an das Ende seiner Tage zu leiden haben. Er machte gegen die Erben des Grafen Horowitz daher einen Entschädigungsanspruch von 100 000 Francs geltend. Dieser Tage wird der Klagenprüfer vom Tribunal in Nizza durch den Advokaten des Ballange begründet werden.

**Im gegenwärtigen** Winterhalbjahr sind an der Berliner Universität bis jetzt 546 Frauen als Gasthörerinnen zugelassen; doch sind fast so viele wie im Vorjahr. Seit dem Jahre 1896/97 hat sich, wenn man die Wintersemester heranzieht, die Frequenz der studierenden Frauen an der Universität

Berlin folgendermaßen entwidelt: 96, 193, 241, 431, 439, 611, 552 und jetzt 546. In den Sommersemestern ist auch die Frequenz der Frauen erheblich geringer.

**Christine Petrowski**, geborene Roujevka, die Schwester der verstorbenen Königin Draga von Serbien, amonciert in englischen Blättern den Verkauf der Juwelen der Königin Draga. In einem Briefe erklärt Christine namens ihrer Schwester, daß sie außer diesen Juwelen noch 100000 aller Kosten nur 127 Tausend Francs erhalten haben. Unter den Juwelen befinden sich das Brillantband des Draga am Hochzeitstage trag, ein Armband mit Brillanten und Smaragden, ein Geschenk des russischen Kaisers zur Hochzeit, ein Diadem mit wertvollem Schiefer und vollkörnigem Rubin, eine Brosche und Ohrringe mit Brillanten und Perlen.

**In Italien** kam mit dem Glitzerzug eine Ladung Gold in Barren für Ägypten bestimmt an. Die Sendung war von der Gesellschaft „Argo“ in Bremen abgegeben und vorläufig an das Postamt Magdeburg gerichtet. Von hier aus erfolgt die Weiterbeförderung bis Genoa per Bahn und von da auf Schiff nach Ägypten. Der Wert war mit siebenhundert Millionen Mk. angegeben, das Gold in 52 Stücken verpackter Größe verpackt. Ägypten kam also bis auf weiteres im Golde schwimmen.

**In der** Adelsfabrik, welche in Aachen etwa 200 Arbeiter beschäftigt, ist der Lappus ausgebrochen. Mehrere Ertränkte befinden sich in Baraden, andere in ärztlicher Beobachtung. Man führt die Erkrankung auf den Genuß gesundheitswidriger Backwaren zurück. Seit drei diesjährigen Stadlerorden wurden erkläre die Aachen bisher in zahlreichen Städten der Regierungsverträge Aachen und Broomberg empfindliche Niederlagen.

**Für Geld und Genuß.**

Wie die Zeiten laugen. „Aber Paradies, warum bist du denn nicht einwas? Die ganz Zeit bist du am Tisch; hier und schmeißt allerlei dummes Zeug!“ „Aber Mama, wir spielen ja!“ „So, was denn?“ „Koffeinständchen!“

Beimute. — „Ma und hast du Deine Gefühlsgegenwart nicht verloren, als er so plötzlich dich küßte?“ — „Natürlich! Denk! Die nur, ich war sogar nahe daran, ihm zu sagen, er soll unterlassen.“

**Begeben.**

„Ma, ich trau ich ein Mämmlein, Ein Mämmlein so alt und tug; Ich fragte, wo es studierte, In welchem geistlichen Buch. Da sagte es mir die Blätter; Sie waren unerschrocken und braun, Es sagte dann, daß sie ein Mämmlein und war verunglückter Mann.“

Ich fragte, wie gingen zusammen, Ob es gemessen Solat? Da hat es hochförmlich geantwortet: Das Maß daß ich nicht hat!“

Run fragte ich, was es den trieb, Ob Herr es ist oder Anstalt; Da sprach es von seinem Beruf: Er werde der Mitterprecht. B. Droje.

**Wofel.** Ein kürzlich gedellter Bankler macht mit seinem Diener eine Reise. Als die man dem Herron lebende Frau Bankier, nachdem sie der Zug in Bewegung gesetzt, mit dem Kofferstein und, zieht der Herr Gemacht aus das fenige, läßt es einmal im Winde flattern und giebt es dann dem Diener mit den Worten: „Weidest Du weiter?“

Das bis der Fall sein würde, davon war ich überzeugt, aber ich suchte sie zu trösten und zu beruhigen und verpackte, so viel mit ihr zu plaudern, daß er es nicht merken sollte.

**3. Kapitel.**

Das Diner an diesem Abend war für zwei von der Gesellschaft wenigstens eine schöne Aufgabe. Lady Calmore gab sich die erdentlichste Mühe, vor ihrem Schwager zu verbergen, auf welchem Fuße sie mit ihrem Gatten stand. Der Baronet dagegen änderte sein Benehmen um nichts, beschränkte sich bei Tische nur auf die allerhöflichsten Höflichkeitshöflichkeit und außerdem richtete er nie das Wort an seine Gemahlin. Sie redete ihr einmüde an und den verurteilten Anstrengungen von ein belien Damen gelang es auch so weit, den gräßlichen Zustand einzuermessen zu verzeichnen. Mehrere Male jedoch merkte ich, wie Mr. Calmore die erkrankten Blide von einem zum andern schweiften ließ, als ob er aus dem Verfallnis nicht recht los kommen würde. Er schen verweir und peinlich berührt und ich war, obgleich es für mich ein nie empfindenes Ereignis, mit ihm bei Tische zu sitzen, in sein fieses Angeficht zu blicken und jedes fettere Wort, das von seinen Lippen kam, zu vernehmen, anverweirlich doch unrichtig, trotz, als Lady Calmore von Tische aufstand und mir beide händler in den Saldow grünte. Unter den behelenden Beobachtungen Lohete es zu große Anstrengungen, die Unterhaltung in Fluss zu erhalten.

(Fortsetzung folgt)

**Vergieb uns unsere Schuld**  
oder: „Zwischen 2 Sünden“

17

„Das möchte ich eben nicht!“  
„Dann lassen Sie Ihr Gesicht ruhig werden. Es liegt so ein Zwang, eine Spannung in den Zügen, die es laud thut.“  
„Aber wie soll ich das ändern? Wie es los werden? rief ich, mich umschlingend. „Sie sind so freundlich, so gut zu mir, lassen Sie mir — wie es abhelfen!“  
„Verzeihen“, rief ich.  
Die Worte waren mir so leid, sobald sie meinen Gesicht entlichthit waren. Mit einem scharfstenen Zammerschrei marsch sie die Arme in die Höhe.  
„Verzeihen! O Gott, wenn ich das doch vernüchte, wenn ich die Kraft besäße, nur auf eine Stunde — nur auf eine einzige Stunde es zu vergehen!“  
„Ich hab, daß wieder ein Ausbruch heftiger Gemüts-erregung bei ihr drohte und daß, falls ich denselben nicht abzuwenden vermochte, sie außer Kontrolle sein würde, mit hinunterzugehen. Ich plauderte also weiter, redete ihr Vernunft ein, bewunderte ihren Anzug — das war der arme Dame stets angehen, und als die Mischode zum zweiten Male ertönte, war es meinen Bemühungen gelungen, sie zu beruhigen, aber der eigene, kleine Freudenstimmer über das nicht Schönheit gependete Lob war dabei zugleich gekommen.“  
Lady Calmore betrachtete mit mir zugleich das Speisezimmer. Sie zitterte so heftig, daß sie kaum den Füßer in der Sand zu halten vermochte. Beim Eintreten kam jemand mit einem schönen Ansehen ins Zimmer und, Lady Calmores Sand erstarrte, ließ eine sympathische Stimme sich vernehmen:  
„Nun, wie geht es Ihnen? Sie sehen nicht wohl aus, was fehlt Ihnen? Wollen Sie mich Miss Forster vorstellen?“  
O Himmel, das Gedenden der Wonne dieses Augenblicks war nicht der Entziden bis zum letzten Augenblicke

stern machen! Auch dann erst werde ich seinen ersten Blick vergessen! So erfüllte sich mein Wunsch — die Liebe, welche der Himmel mir bestrimmt! Es war nur ein flüchtiger Blick, aber er machte mein Herz stürmisch schlagen, ein Nebel legte sich mir vor die Augen, ein unbestimmtes etwas regte sich in meiner Brust; er gab eine Bild aus diesen schönen Augen hatte plötzlich mein ganzes Wesen zu neuem Leben geweckt! Dann plauderte er mit Lady Calmore weiter und der theilnehmende Klang seiner Stimme bedeutete deutlich seine Verjahrung um sie.  
„Ich kann gar nicht begreifen, was diese vollständige Veränderung in Ihnen bewirkt hat, Nell“, hörte ich ihn eben lauten. „Zwei der reizendsten Größchen, die man in der Welt leben konnte, zierten ihre Wangen, und sie sind vollständig verschwunden. Es ist mir noch erinnerlich, daß ich es mir früher zum Vorfall gemacht, mir eine Braut mit solchen Größchen zu vergehen, falls ich mich einmal verheirathen würde.“  
Es war eine gräßliche Verlegenheit! Gerade wie die Worte über seine Lippen gekommen, fragte ich mich in Gedanken, ob Mutter Natur mich mit solchen Ketten gesegnet und bemerkte, eben aufstehend, daß seine Blide auf mich gebellet waren. Ich hatte eine Empfindung, als wäre ich bei einem schredlichen Verbrechen ertrappt worden, und erödete bis unter die Haare.  
Sir Rudolf trat jetzt ein und nahm Mr. Calmores Unterhaltung sofort für sich allein in Anspruch. Ich wandte mich nach Lady Calmore, die ihre Bleich und bemegt auslief, um und bemühte mich, ein Gespräch anzuknüpfen.  
„Entschuldigend Sie, Lady Calmore“, redete ich sie an, „Was war das doch für ein häßlicher Name, den Mr. Calmore Ihnen gab?“  
„Nell“, erwiderte sie, „Es ist ein wallfischer Name. Ich weiß nicht, weshalb er mir in der Taufe gegeben worden. Ich habe den Namen über ein Jahr — länger als ein Jahr nicht gehört. Ich hatte ihn fast vergessen. Der Klang ruft in meiner Seele so vieles wieder wach!“

Verwundert blide ich auf, denn ich vernahm einen Ton, der mir ganz unbekant und neu war: Sie mußte Lachen, lachte wirklich in der leidlichstigen Weise! Wie dieses Lachen den Ausdruck seines Gesichtes änderte, läßt sich unmöglich beschreiben! Von Weihnachtshelligkeit bis jetzt — Ende Mai — wollte ich auf Ullamere, aber so etwas war noch nicht dagewesen!  
„Nähe“, küßerte Lady Calmore mir zu, „glauben Sie, daß meinem Schwager Sir Rudolfs Benehmen zu mir auf fallen wird?“  
Das bis der Fall sein würde, davon war ich überzeugt, aber ich suchte sie zu trösten und zu beruhigen und verpackte, so viel mit ihr zu plaudern, daß er es nicht merken sollte.



